ristie, sondern mit einem Schlage alle Geheimnisse des Christenthums vernichten, läßt sich vollkommen auch auf die Behauptungen der Romanisten von der Transsubstantiation anwenden.“ Dies ist die Lehre der Schule von Oxford über die Eucharistie. Wir fügen ihr nur noch einige Worte von Dr. Pusey aus seinem Schreiben an den Bischof von Oxford bei:

„Unsere Kirche hat über diesen Gegenstand, wie über andere die wahre katholische Lehre beibehalten, und verwirft alle Neuerungen, mögen sie von Rom oder Zürich oder Genf kommen. . . . Rom hat die Wahrheit erhalten, aber es hat sie durch Irrthümer entstellt, verschleiert und verdreht; die Zwinglo-kalvinistische Schule hat sie ganz aus dem Gesichte verloren. Mit einem Worte, unsere Kirche glaubt mit der römischen, daß wir in der heiligen Eucharistie den Leib und das Blut Christi wirklich empfangen; sie protestirt nur gegen ihre sinnlichen Auslegungen und gegen die Irrthümer, die daraus hervorgehen; aber sie protestirt auch, wie diese Kirche selbst gegen diejenigen, welche unter dem Vorwande das Geheimniß auf eine der menschlichen Vernunft genügende Weise zu erklären, das Geheimniß selbst dahin gaben, und in den Sakramenten nichts mehr sehen, als ein Hilfsmittel der Betrachtung Jesu Christi, ein äußerliches Pfand der göttlichen Gnade, ein Schauspiel für die Sinne, eine bloße Gedächtnißfeier des Todes unseres Erlösers.“

Die anglokatholische Lehre von der Tradition.

Indem die Schule von Oxford die apostolische Nachfolge für die anglikanische Geistlichkeit in Anspruch nimmt, und die Kirche als höchste Auktorität in Glaubenssachen aufstellt, sieht sie sich gezwungen, die Tradition anzuerkennen. Hören wir, wie sie sich über diesen Gegenstand ausspricht. Doktor Pusey sagt in seinem Schreiben an den Erzbischof von Canterbury (A Letter to His Grace the Archbishop of Canterbery, on some circumstances connected wirth the

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

present crisis in the English Church, 1842): „Zwischen uns und unseren Gegnern handelt es sich nicht um die Frage, ob die heilige Schrift hinreicht, noch ob sie die einzige Quelle des seligmachenden Glaubens ist, noch ob ihre Auktorität über derjenigen des Individuums und der Kirche steht; es handelt sich nicht um die heilige Schrift, sondern um uns; es handelt sich nicht um die Frage, ob die heilige Schrift hinreichend sey, sondern ob wir im Stande seyen sie zu erklären, nicht um die Frage, ob man die heilige Schrift der katholischen Kirche unterwerfen, sondern ob wir uns selbst der Schrift unterwerfen sollen, nicht um die Frage, ob die Tradition eben sowohl vom heiligen Geiste eingegeben sey, als die heilige Schrift, sondern ob wir zum Verständniß der Schrift eben so viel Einsicht, Weisheit und Gaben des göttlichen Geistes haben, wie die Kirche als Körperschaft; nicht um die Frage, ob die Kirche eine Auktorität über die heilige Schrift, sondern ob sie eine Auktorität über uns habe; nicht um die Frage, ob die Kirche das Recht habe von der heiligen Schrift abzugehen oder ihr zu widersprechen, etwas hinzuzuthun oder davon wegzunehmen, sondern ob wir das Recht haben von den Entscheidungen der katholischen Kirche abzugehen, oder ihnen zu widersprechen. Alle diese Fragen über die Tradition betreffen nicht die heilige Schrift, sondern die Individuen; und ob sie sich gleich vielleicht keine Rechenschaft darüber geben, wollen doch die Meisten von denjenigen, welche die Tradition so heftig angreifen, nicht die Rechte der heiligen Schrift, sondern ihre eigenen vertheidigen."

„Es gibt Leute, welche behaupten, die neuere Zeit sey reicher an religiöser Weisheit, als die ersten Jahrhunderte des Christenthums, der Strom habe sich in dem Maße geläutert, als er sich von der Quelle entfernt habe; es herrsche mehr Recht in unseren Tagen, wo die Kirche getheilt ist (und ohne Zweifel auch mehr Liebe, und mehr Licht, weil mehr Liebe), als zu jener Zeit, wo sie eins war; die Kritik sey

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine bessere Führerin zur Erkenntniß des Sinnes Christi (I. Corth. 2, 16), als die Heiligkeit; die Kirche freue sich im Zustande ihres Verfalles, der Gegenwart ihres Herrn und der Leitung seines Geistes in höherem Grade, als damals, wo sie noch in ihrer ersten Liebe war. Ferner findet jetzt allenthalben (und dies ist ein Zeichen der letzten Zeit) ein heftiger Kampf zwischen dem individuellen Willen und der Auktorität statt; und wir treffen diesen Kampf in der Religion wie in der Politik; außerhalb der Kirche ist es die Vernunft, die sich dem Mysterium nicht unterwerfen, die Intelligenz, die sich der Offenbarung nicht beugen will; in der Kirche ist es das individuelle Urtheil, das sich der Kirche nicht unterordnen will. Und dies ist ein Gegenstand der christlichen Moral, der von der höchsten Bedeutung ist; ich besorge, daß selbst im Schooße der Kirche bei mehreren Kämpfern der Eifer für die Rechte der Schrift in Wahrheit nur eine Maske ist."

„Die Artikel VI. und XX. lehren in ihrem Zusammenhang aufgefaßt, daß die Kirche der Schrift unterworfen ist, aber über dem Individuum steht. Die Kirche hat eine Gewalt, aber diese Gewalt ist in gewisse Gränzen eingeschränkt; sie hat das Recht zu dekretiren, vorausgesetzt, daß, was sie dekretirt, der Schrift nicht widerspreche, sie hat das Recht die Schrift zu erklären, vorausgesetzt, daß sie die einzelnen Stellen derselben nicht mit andern in Widerspruch setze; sie hat das Recht von ihren Gliedern zu fordern, daß sie gewisse Lehren glauben, sie hat das Recht dieselben für nothwendig zur Seligkeit zu erklären, vorausgesetzt, daß sie nicht außerhalb der Schrift liegen. Aber das Recht zu erklären und zu dekretiren setzt voraus, daß ihre Kinder ihre Erklärungen annehmen, ihren Dekreten gehorchen, und ihre Auktorität bei Glaubensstreitigkeiten anerkennen; es ist ihnen nicht erlaubt, ihr individuelles Urtheil darüber entscheiden zu lassen; es ist ihnen nicht erlaubt, zu bestimmen, ob die Kirche richtig oder unrichtig geurtheilt habe; oder welche Art von Auktorität

wäre es, wenn man vorher darüber urtheilen könnte, ehe man ihr gehorcht? wer sieht nicht die Widersinnigkeit eines solchen Verfahrens ein, wo es sich um menschliche Angelegenheiten handelt? (Jak. 4, 11. Mab. 1, 6.)

Im Artikel XX. bestimmt unsere Kirche genau die Natur ihrer Auktorität; sie nennt sich die Zeugin und die Bewahrerin der heiligen Schrift. Sie ist es, durch welche wir wissen, welche Bücher kanonisch sind; sie gibt Zeugniß von den Wahrheiten, welche die Bibel enthält, aber sie wirft sich nicht zur Richterin derselben auf; sie maßt sich nicht das Recht an, neue Wahrheiten oder neue Glaubensartikel aufzustellen; sie nimmt nur das Privilegium in Anspruch, Zeugniß von der Lehre zu geben, welche ihr die primitive Kirche durch eine ununterbrochene Succession als den Inhalt der heiligen Schrift hinterlassen hat, mit einem Worte nach unserer Ansicht sagen die Artikel, die Schrift sey die einzige Quelle der Auktorität über den Glauben, d. h. über dasjenige, was man zu glauben hat, um selig zu werden, und die Kirche sey der Kanal oder das Medium, wodurch diese Kenntniß den Individuen zufließt. Im Gefühle ihrer Verantwortlichkeit vor Gott und im Bewußtseyn, daß es ihre Pflicht ist, sich seinem Worte zu unterwerfen, sagt die Kirche, indem sie seinen Geist um Erleuchtung anfleht, ihren Kindern die Wahrheiten, an die sie glauben müssen, um selig zu werden; sie erklärt ihnen die Schrift, und wenn sich Streitfragen erheben, so entscheidet sie, und zwar nicht als Richterin, sondern blos in so fern sie Zeugniß gibt von dem, was sie selbst empfangen hat.

„Weit entfernt uns dem Romanismus zu nähern, nehmen wir im Gegentheil die festeste, die einzige wirklich unangreifbare Stellung gegen ihn. Rom kann auf eine täuschende Weise die Sprache der Schrift annehmen, wie es der Feind des Menschengeschlechtes gemacht hat, von dessen Banden es zum Theil umstrickt ist; und auf die Sprache der Schrift gründet es im Widerspruche gegen die alte Kirche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einige seiner Hauptirrthümer, indem es hierin das Verfahren der Ultraprotestanten theilt, aber nie kann es der Berufung auf das Alterthum ausweichen; denn diese ist ihres Erfolges zu gewiß. Nein nur diejenigen, welche dem Alterthume mißtrauen, weil es ihren individuellen Meinungen widerspricht, sind es, welche Grund haben, die Berufung auf diese Auktorität zu fürchten. Wir haben das festeste Vertrauen auf unsere Kirche, und wir wissen, daß sie die Vergleichung mit der primitiven Lehre aushalten kann, und daß Rom dazu nicht im Stande ist. Rom kann zwar die Einfältigen durch das Zauberwort „Alterthum" blenden, aber nie kann es offen wagen, sich einer Prüfung zu unterziehen." . . .

„Die Ultraprotestanten stimmen mit den Romanisten darin überein, daß sie ihre individuelle Auslegung der Schrift der übereinstimmenden Lehre des katholischen Alterthums entgegensetzen, daß sie sich, wo es angeht, auf diesen oder jenen einzelnen Kirchenvater berufen, und Andere bei Seite setzen, welche gegen sie sprechen; daß sie das Neue dem Alten, das der Quelle ferner Liegende dem ihr Nähern vorziehen. Beide verachten das christliche Alterthum. Und diese Uebereinstimmung ist gewiß keine zufällige, denn sie beruht auf dem Umstande, daß beiden daran gelegen ist, gewisse Irrlehren aus der neuern Zeit zu behaupten, welche dem christlichen Alterthum unbekannt waren, dem sie eben deswegen auch mißtrauen, weil sie wohl wissen, daß sie durch dasselbe widerlegt würden."

„Man kann, ohne der christlichen Liebe zu nahe zu treten, die Vermuthung aussprechen, daß Viele von denjenigen, welche so keck behaupten, eine Berufung auf das Alterthum werde Rom den Sieg verschaffen, im Grunde (sie mögen es ahnen oder nicht) für sich selbst fürchten, sie haben ihre guten Gründe zu fürchten, wenn sie es nicht bereits positiv wissen, das christliche Alterthum möchte gegen sie sprechen; und dieser Gefahr wollen sie ausweichen, sie hegen die Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sorgniß, die Stimme des Alterthums möchte gehört werden, und deshalb geben sie sich alle Mühe, dieselbe durch ihre Protestationen zu übertäuben; und indem sie dieser Stimme ihr Ohr unter dem Vorwande verschließen, sie zeuge zu Gunsten Roms, was gewiß nicht der Fall seyn würde, hoffen sie dem Zeugnisse zuvor zu kommen, welches sie gegen das antisakramentarische System von Genf ablegen würde.— Aber es ist dies eine Tendenz, welche uns sehr beunruhigen muß im Geist der Unehrerbietigkeit, der auf nichts Gutes deutet. In einem vielleicht ehrerbietigern, aber ebenso skeptischen Geiste begann der Vater des deutschen Rationalismus Semler, den Glauben seiner Religionsgenossen zu erschüttern; aber wenn man die Väter der Kritik unterworfen hat, kommt man an die Apostel, und wenn man die Apostel vor den Richterstuhl seiner Vernunft gezogen, an ihren Lehrer und Meister, und wenn dieses geschehen ist, so wird man dahin gebracht, Gott von seinem Throne zu stoßen, und das Ich auf denselben zu setzen! Man ist beim Pantheismus angelangt, welcher Gott in dem Ich anbethet! — Und so berühren sich in diesem Falle, wie in vielen andern die Extreme; die Wahrheit aber findet sich weder auf der einen noch auf der andern Seite, wiewohl sie, je nach dem Standpunkte, von welchem aus sie betrachtet wird, dem entgegengesetzten Extreme näher scheint, als demjenigen, in welchem man sich selbst befindet. Darum wurde auch unsere Kirche häufig von Rom mit den Ultraprotestanten verwechselt, während die Ultraprotestanten der Ansicht waren, sie nähere sich dem Romanismus, wo sie doch in der That, von dem Grundsatze ausgehend, daß die Schrift durch das christliche Alterthum interpretirt werden müsse, eine tiefe Ehrfurcht vor der Schrift, als der Quelle des Glaubens, und vor dem Alterthum, als dem Zeugen und Ausleger derselben, hegt; und indem sie sich nach der Bestimmung, die ihnen Gott gegeben, auf beide beruft, nur das mit diesen zwei Extremen gemein hat, daß sie eine Wahrheit behauptet,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche diese verändert haben, aber sich keineswegs ihren Irrthümern nähert."

Wir sehen also auch aus dieser Darstellung wieder, daß die Schule von Oxford beharrlich die Mitte zwischen der römischen und protestantischen Theologie zu behaupten sucht, daß sie aber auch zugleich der erstern weit näher steht als der letztern. Es erübrigt nur noch von zwei Punkten zu sprechen, von welchen der Protestantismus der Reformatoren durchaus nichts weiß, während sie von den Puseyiten in Uebereinstimmung mit dem tridentinischen Konzilium anerkannt werden, wiewohl sie auch hier auf eine Unterscheidung dringen, die der That nach durchaus nicht stattfindet, wir meinen die Verehrung der Heiligen und die Gebethe für die Verstorbenen. Pusey sagt in Beziehung auf diese Doktrinen unter anderm Folgendes in seinem Schreiben an den Bischof von Oxford ff. 192.

„Man behauptet, wir billigen, was wir positiv verworfen haben; die Sache verhält sich folgendermaßen. Aus verschiedenen Gründen fanden wir es für zweckmäßig, einen Theil des römischen Breviers zu übersetzen *), und wir hatten dabei die besondere Absicht, in diesem Werke dasjenige, was wirklich katholisch ist, was der katholischen Kirche eigenthümlich angehört, von demjenigen zu unterscheiden, was die römische Kirche hinzugesetzt oder mit Irrthümern vermengt hat. Es finden sich im Brevier gewisse Stellen, (diejenigen, welche die Anrufung der heiligen Jungfrau und anderer Heiligen betreffen), von denen wir ausdrücklich gesagt haben, daß sie von den Gliedern der anglikanischen Kirche nur verworfen werden können, und daß wir sie, was auch immer das Verdienst des Werkes an sich seyn möge, unmöglich anzuerkennen im Stande seyen. Sollte man es glauben, daß man sich, um die Behauptung zu erweisen,

*) Diese Uebersetzung findet sich in Nr. 75 der Abhandlungen für unsere Zeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir empfehlen die Anrufung der Heiligen, gerade auf diese Auszüge aus dem Brevier stützt, bei deren Gelegenheit wir doch diese Sitte so bestimmt verworfen haben? Sollte man es glauben, daß man aus der Aeußerung des Wunsches, den katholischen Theil dieses Buches für uns zurückzufordern den Schluß gezogen hat, wir wollen auch diese Gebethe zurückfordern, die wir so genau von demselben unterschieden haben? — Sagten wir doch über diesen Gegenstand in Nr. 71 unserer Abhandlungen, welche den Titel führt: Die Controverse mit den Romanisten, in Bezug auf die Anrufung der Heiligen unter anderm Folgendes:

„„Die heilige Schrift lehrt auf die bestimmteste Weise, daß es keinen andern Mittler gibt als Jesum Christum. Wenn man uns also empfiehlt, jederzeit und aller Orten Gebethe an die Heiligen zu richten, als wären sie stets gegenwärtige schützende Wesen, deren Verdienste man von Gott geltend machen könne, so heißt dies offenbar dem Worte Gottes widersprechen, des Erlösers spotten, die Rechte, die er über uns hat, mit Füßen treten. Er gibt seinen Ruhm keinem Andern. Müßte uns nicht unser Gewissen Vorwürfe machen? Würden wir uns erlauben, also mit einem unserer Freunde auf Erden zu verfahren? Haben wir nicht das Gebot des heiligen Johannes, uns nicht vor den Engeln niederzuwerfen. (Offenbarung 22, 8 und 9.) Warnt uns nicht der heilige Paulus vor der Demuth und Verehrung der Engel? (Koloss. 2, 18.) Sind diese Stellen nicht eben so viele Offenbarungen des göttlichen Willens, nach denen wir uns zu richten haben? Und geht aus derselben nicht noch deutlicher hervor, daß wir diese Ehre den Heiligen nicht erweisen dürfen?““

„Nur so viel läßt sich mit Wahrheit sagen, daß wir auf den Unterschied aufmerksam machten, welcher zwischen den Gebräuchen verschiedener Zeiten stattfindet, und daß wir behauptet haben, die Einen seyen verwerflicher als die Andern. So ist zwischen den Gebethen, die ausschließlich an

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Heiligen gerichtet werden, wie dies in der heutigen Kirche von Rom der Fall ist, und den Bitten oder Bekenntnissen, womit man sich an die Heiligen und an die Engel in keinem andern Sinne wendet, als man sich an die Gläubigen hält, mit denen man in Gemeinschaft lebt, gewiß ein großer Unterschied. Denn wenn der heilige Paulus den Timotheus, vor Gott und vor Christo Jesu und vor den auserwählten Engeln (I. Timoth. 5, 21.) beschwört, so kann man doch nicht wohl behaupten, es sey gegen die Schrift, seine Sünden vor den heiligen Engeln zu bekennen, besonders da wir wissen, daß Freude seyn wird im Himmel über die Bekehrung eines Sünders? Die Sünde gibt den Feinden Gottes Gelegenheit zur Lästerung, sollten wir also, wenn wir unsere Sünden bekennen, nicht wünschen, alle reinen Wesen zu Zeugen zu nehmen, denen sie eben so sehr zum Aergernisse gereichten als den Menschen? So finden wir in einem Andachtsbuche*), das einen frommen Bischof unserer Kirche zum Verfasser hat, folgende Anrufungen: „Was auch immer meine Sünden seyn mögen, ich nehme den ganzen himmlischen Hof zu Zeugen, daß ich eine tiefe Reue darüber empfinde; und ich fasse heute vor Dir und allen heiligen Engeln, welche sich mit Dir über die Bekehrung der Sünder freuen, den festen Entschluß u. s. w. Freuet euch um meinetwillen, ihr heiligen Engel u. s. w.“ — Die Gebethe der Heiligen zugleich mit denjenigen der Heerde nachsuchen, ist offenbar etwas ganz Anderes, als sie ausschließlich anrufen. Jedes Gebeth, das man ausschließlich an unsichtbare Wesen richtet, führt sehr leicht auf eine Art von Kultus derselben, und nähert sich der Huldigung, die wir Gott darbringen, zu sehr, um nicht gefährlich zu seyn; nun stellt man Vermittler (von einer andern Art als die noch auf Erden lebenden Kinder Gottes) auf, und setzt sie

*) The Golden Grove von Jeremias Taylor, ein ausgezeichnetes Werk, welches im Jahre 1654 erschien.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem großen Mittler an die Seite; ein schwerer Irrthum, in welchen die römische Kirche gefallen ist. Aber die Gefahr vermindert sich, wenn man sie nur im Vereine mit den Gliedern der sichtbaren Kirche betrachtet; solche Gebethe verlieren den Charakter des Kultus; man erhebt die unsichtbaren Heiligen nicht höher, als diejenigen, welche noch auf Erden sind, man erweist ihnen nicht die Huldigung, die nur dem Schöpfer gebührt. Haben wir nicht unsern Brüdern einen Dienst geleistet, indem wir ihnen zeigten, daß die Irrthümer erst später eingeführt wurden?"

„Wir sind der Ansicht, daß in Beziehung auf diesen Gegenstand sowohl die Ultraprotestanten als die Romanisten zu weit gegangen sind. Die römische Kirche bleibt nicht bei dem einfachen Glauben stehen, die Gläubigen, welche die Erde verlassen haben, und in die Gegenwart Gottes aufgenommen worden seyen, wo sie sich um den Thron der Herrlichkeit, um den himmlischen Altar schaaren, bethen auch dort für die streitende Kirche, wie sie es während ihres Lebens auf Erden gethan. Es genügt ihr nicht an der Hoffnung, die Güte Gottes könne sich auf diese Art gegen uns offenbaren, sie will eine persönliche Theilnahme bei ihren Vermittlern; sie will sie zu ihren Freunden machen, und geht also um Vieles weiter als die ursprüngliche Kirche, sie verlangt unmittelbar von ihnen, daß sie für sie ins Mittel treten; sie richtet Gebethe an sie, sie macht sie zu ihren Mittlern, und anstatt sich unmittelbar an die Barmherzigkeit Gottes in Christo zu wenden, nahet sie sich Gott und Christo blos durch sie, und setzt wenigstens faktisch eine Menge Mittler an die Stelle des Einen Mittlers, Jesu Christi! — Ueber einen solchen Mißbrauch entrüstet, läugnet der Ultraprotestant, daß sie überhaupt auf irgend eine Weise ins Mittel treten; er verbietet, daß man einen solchen Gedanken hege; er raubt sich nicht ihre Gemeinschaft, aber doch das Bewußtseyn dieses Vorrechtes; er nimmt mit Dank die Gebethe schwacher Sünder an, wie er ist, aber er verach-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tet die Gebethe der Kinder Gottes, die doch, befreit von den Drangsalen dieser Welt und erhoben in die himmlischen Wohnungen, mit einer noch heiligern Liebe lieben müssen. Er erwähnt ihrer gar nicht, er vergißt sie nach und nach, und wenn er auch den Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen bekennt, so beschränkt er diese Doktrin auf die Handlungen der christlichen Liebe, die man während dieses Erdenlebens ausüben kann, oder er versteht darunter nur so viel, daß alle Erlösten Einem Körper angehören. — In Uebereinstimmung mit dem christlichen Alterthume erkennt unsere Kirche an, daß die Gemeinschaft der Heiligen etwas Wirkliches ist; sie bekennt, daß „Gott seine Auserwählten in eine und dieselbe Gesellschaft und in eine und dieselbe Gemeinschaft verbunden hat, um den mystischen Leib unsers Herrn Jesu Christi, seines Sohnes, daraus zu bilden," (Liturgie für den Tag aller Heiligen); sie freut sich darüber, daß wir „durch die gehörige Theilnahme an den heiligen Mysterien wahre Mitglieder des mystischen Leibes Christi werden," (Danksagungsgebeth nach dem heiligen Abendmahle), und sie bittet, daß uns gewährt werden möge, „in dieser heiligen Gemeinschaft zu bleiben," (ebendaselbst); jede Woche preist sie den heiligen Namen Gottes, „um alle seine Diener, welche im Glauben und in der Furcht des Herrn gestorben sind," (Gebeth für die streitende Kirche); sie bringt ihm ihren Dank dafür dar, daß „es ihm gefallen hat, sie aus den Drangsalen dieser argen Welt abzurufen," (Liturgie für den Leichen-Gottesdienst); sie bittet ihn, „seine heiligen Engel möchten uns auf seinen Befehl hienieden ohne Unterlaß beschützen," (Liturgie für das Fest des heiligen Michaels und aller Engel). Aber hier bleibt unsere Kirche stehen; es ist ihr Wille, daß wir uns des großen Vorrechtes bewußt werden, das in dieser mystischen Gemeinschaft liegt, aber sie gestattet uns nicht unmittelbar, an die Heiligen Gebethe zu richten, welche die Schrift nicht auktorisirt, und durch welche sie nur selbst betrübt werden könnten, wenn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie für die Ehre ihres Herrn eifern. Es ist uns also wohl erlaubt zu glauben und lebhaft zu fühlen, daß es ein großes Vorrecht ist, einem Leibe anzugehören, von welchem mehrere Glieder nach der Erlösung aus denselben Prüfungen, die wir bestehen müssen, aus den schweren Drangsalen hervorgegangen sind, und ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben. Wir können Trost in dem Gedanken finden, daß sie gleich ihrem Meister Theilnahme für die noch unvollkommenen Glieder seines Leibes fühlen, und daß sie auf eine heiligere Weise, als es unsern irdischen Freunden möglich ist, vor seinem Throne für uns ins Mittel treten; wir können mit dankbarer Liebe an diese Gebethe denken, wir können Gott unsern Dank für dieselben darbringen, wir können sogar bitten, daß sie für uns ins Mittel treten. Wir können das alles thun, ohne uns im geringsten den Irrthümern der römischen Kirche zu nähern, mit einem Worte, wir können dankbar daran denken, daß sie für uns ins Mittel treten, ohne sie zu unsern Mittlern zu machen, ohne sie um ihre Gebethe anzugehen."

Was die Gebethe für die Verstorbenen und die Lehre vom Fegfeuer betrifft, so sagt Pusey in demselben Schreiben ff. 186 u. s. w. unter anderm Folgendes: „Wir haben der Gebethe für die Verstorbenen nur als einer historischen Thatsache gedacht, wir haben nur bemerkt, daß dies ein Punkt sey, über welchen alle alten Liturgien übereinstimmen, daß aber dergleichen Gebethe von dem anglikanischen Ritual ausgeschlossen worden seyen. Wir haben diese Thatsache nicht hervorgehoben, wir haben sie nur gelegentlich erwähnt, und zwar in einer Abhandlung*), in welcher ein ganz anderer Gegenstand besprochen wurde; wir haben gar kein Bedauern über diese Lücke ausgedrückt, und noch weniger den Wunsch vernehmen lassen, diese Gebethe wieder hergestellt zu sehen."

*) Nr. 63, welche den Titel führt: Konsekration und Darbringung der heiligen Eucharistie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Ich bekenne offen, daß ich für meine Person durchaus nicht passend finde, diesen Gegenstand der öffentlichen Diskussion zu übergeben. Für diejenigen, welche sich zu diesen Gebethen berechtigt fühlen, ist es ein großer Trost, ein Recht auszuüben, das so kostbar ist für Alle, welche Freunde zu beweinen haben; aber da sie unsere Kirche in Folge der Mißbräuche, die in der römischen daran geknüpft sind, unterdrückt hat, so bin ich der Meinung, daß man sie nicht voreilig und ohne Unterscheidung wieder herstellen dürfe. Diejenigen, welche diesen Gebrauch durch das Beispiel der primitiven Kirche gerechtfertiget glauben, begnügen sich damit, daß ihn die unsrige ihren Gliedern in Bezug auf ihre Privatandacht nicht untersagt. Sie muntert zu dergleichen Gebethen nicht auf, aber sie verbietet sie eben so wenig. Sie verwirft nur diejenigen, welche in der Kirche von Rom gebräuchlich sind, und sich an die neuerfundene Lehre vom Fegfeuer knüpfen."

„Wir sind der Ansicht, daß unsere Kirche in diesem Punkte, wie in andern zwischen den Romanisten und Ultraprotestanten die richtige Mitte hält. Die erstern haben, einer natürlichen Neigung des Menschen nachgebend, die Behauptung aufgestellt, daß beinahe alle Seelen nach dem Tode eine schmerzhafte Läuterung bestehen müssen. Der Ultraprotestant dagegen erklärt, von dem Grundsatze ausgehend, daß durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi alle Sünden völlig bedeckt und begraben seyen, auf eine peremtorische Weise, daß die hingeschiedenen Gläubigen bereits im vollen Besitze der Freuden des Himmels seyen; er schreibt ihnen ein gleiches Verhältniß mit den Engeln zu; er verliert das künftige Gericht und die Auferstehung des Leibes aus dem Gesichte. Unsere Kirche vermeidet diese verschiedenen Irrthümer; sie ehrt das Andenken der Todten, sie preiset Gott den Herrn um ihretwillen; sie spricht von ihnen als solchen, die „in der Ruhe Gottes," (Liturgie für den Leichen-Gottesdienst), als „von Geistern, die bei Gott in der Freude und

Seligkeit wohnen," (ebendaselbst); aber zu gleicher Zeit bittet sie für dieselben, daß sowohl sie als wir die vollendete Seligkeit und die vollkommene Wonne der Seele und des Körpers in seiner ewigen Herrlichkeit erlangen mögen (ebendaselbst). Sie ist der Ansicht, daß alle, die in dem Herrn gestorben, in Frieden und Ruhe sind, und stimmt hierin eben so sehr mit der alten Kirche überein, als sie mit der romanistischen Doktrin vom Fegfeuer im Widerspruche steht; dabei ist sie jedoch der weitern Ansicht, daß ihre Seligkeit noch unvollkommen ist, und unterscheidet sich dadurch vom Ultraprotestantismus. Ihre Doktrin stimmt mit der Lehre der primitiven Kirche überein, welche neben der Meinung, daß die Todten im Stande der Ruhe seyen, Gott bath, „ihnen Barmherzigkeit widerfahren zu lassen, ihre Auferstehung zu beschleunigen, und am großen Tage ein gnädiges Urtheil zu sprechen." — Die Romanisten gehen von dem Grundsatze aus, das Fegfeuer und die Gebethe für die Verstorbenen seyen zwei so engverbundene Artikel, daß sie einander nothwendig gegenseitig bedingen. Die Absicht ihrer Lehrer ging stets dahin, den alten Gebrauch mit dem neuen Irrthume zu verschmelzen. Es ist unsere Pflicht, zu zeigen, daß diese beiden Punkte sehr verschieden sind; wenn wir dies nicht thun, so werden sich diejenigen, welche ein natürliches Gefühl der Ehrfurcht nach dem Alterthume hinzieht, Rom in die Arme werfen, und wir sind es, die sie dann versucht haben, uns zu verlassen."

In dem letzten Satze spricht Pusey das wahre Verhältniß und den Kern der Geschichte seiner Schule auf einmal aus. Indem die Theologie von Oxford zu der Quelle zurück ging, welcher die katholische Wahrheit entströmt, wurde sie Schritt für Schritt immer näher an die Pforten Roms gedrängt, und sie ahnte mit Entsetzen, daß die Mittel, die sie zur Rettung der anglikanischen Kirche anwendete, über kurz oder lang zu ihrem Untergange führen müssen. Mehrere ihrer Anhänger und Bekenner, Männer wie Sibthorp, Rynouf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatten sich durch ihre Untersuchungen genöthigt gesehen in die katholische Kirche zurückzukehren, und man glaubte von Seiten der neuen Schule Alles anwenden zu müssen, um sich der hervorgerufenen Strömung entgegen stemmen, und die Glieder des Leibes Christi, die sich zu der römischen Kirche, als der allein wahren und seligmachenden hinneigten, der anglikanischen zu erhalten. Das kürzeste Mittel, welches zu diesem Zwecke führen konnte, war die Behauptung, daß sie in der letzteren bereits besäßen, was sie in der ersteren suchen, ja daß sie alle Wahrheiten, welche der Katholizismus hätte, in ihrer Reinheit nirgends fänden, als eben in der Kirche, die sie zu verlassen im Begriffe stehen. Zu dem Ende suchte besonders Doktor Newman eine katholische Lehre um die andere der anglikanischen Kirche zu vindiciren, und bei jeder derselben diese genannten Mißbräuche, die sich in der römischen Kirche daran knüpfen, besonders hervorzuheben. Er gab sogar seinen Anglikanern den freundschaftlichen Rath den römischen Katholiken gegenüber die Fundamentalfragen über den päpstlichen Primat, über die Glaubensregel u. s. w. zu umgehen, und den größten Nachdruck auf diese Mißbräuche zu legen, unter welchen er namentlich die Nothwendigkeit der Beicht, die Lehre vom Fegfeuer, die Verehrung der Bilder, die Anrufung der Heiligen, die Entziehung des Laienkelches, das Verbot der Priesterehe u. s. w. anführt, wobei er freilich anerkennt, daß die Bestimmungen des tridentinischen Konziliums durchaus vernünftig seyen, und sich sogar der ungeheuren Aufgabe unterzieht, die Identität der 39 Artikel mit den Entscheidungen dieser Kirchenversammlung nachzuweisen. Um diesem merkwürdigen Versuche, den er in der Nummer 90 der Abhandlungen für unsere Zeit anstellt, den Erfolg zu sichern, stellt er an die Spitze seiner Auslegung den Grundsatz, daß die Interpretation nicht von dem Glauben der Verfasser, sondern von dem Glauben der katholischen Kirche ausgehen müsse, denn der heilige Geist, der sich durch die apostolische Nachfolge von Geschlecht zu Geschlecht in der Kirche

fortgepflanzt habe, sey der Urheber, die Verfasser der Artikel blos die Werkzeuge, und der heilige Geist könne unmöglich etwas Anderes lehren, als die katholische Wahrheit, wie er selbst in der römischen Kirche noch nie etwas Anderes gelehrt habe. Mit dieser Begründung seiner Interpretationsregel wagt sich Newman nun sogleich an Artikel XIX., worin es heißt: „wie andere Kirchen zu Jerusalem, Alexandrien und Antiochien geirret haben, so hat auch die römische Kirche nicht allein in Sachen, die zum Leben und zu den Gebräuchen gehören, sondern auch in Glaubenslehren geirret.“ Um diesen Artikel der Katholizität zu vindiciren, behauptet er nun, es sey hier überhaupt von Glaubenslehren die Rede, ohne daß dieselben näher bestimmt seyen, und folglich sey keineswegs gesagt, daß die römische Kirche in solchen Glaubenspunkten geirret habe, welche die Erlangung der ewigen Seligkeit betreffen. Dagegen lesen wir nun in der Nummer XX. der Abhandlungen, bei deren Abfassung freilich die puseyitische Schule noch nicht so weit gedrängt ward: „wahrlich, wenn wir die Größe ihres Systemes betrachten, so müssen wir bei dem Gedanken weinen, daß wir von Ihnen getrennt sind. — Cum talis sis, utinam noster esses; — aber ach, eine Vereinigung ist unmöglich; Ihre Gemeinschaft ist mit Irrlehre vergiftet. Wir müssen sie fliehen wie die Pest. Sie haben die Wahrheit Gottes mit Lügen entstellt; und bei der Unfehlbarkeit, auf die sie Anspruch machen, können sie die Sünde nicht mehr widerrufen, die sie begangen haben. Sie können nicht bereuen. Das Papstthum muß zerstört, es kann nicht reformirt werden.“ — Nicht minder merkwürdig ist die Auslegung des Artikels XI., worin es heißt, daß wir nur durch den Glauben gerechtfertiget werden, und nicht wegen unserer guten Werke. Hierüber sagt nun Newman: damit sey keineswegs die Behauptung ausgesprochen, daß die guten Werke nicht rechtfertigen, sondern blos, daß sie nicht in derselben Weise rechtfertigen, wie der Glaube. — Doch seinen Höhepunkt erreicht der Scharf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

blick des Dialektikers bei Artikel XXXI., worin es heißt, das Meßopfer sey eine gotteslästerliche Erfindung. Er macht nämlich hier die originelle Entdeckung, daß im englischen der Pluralis gebraucht sey, und folglich nicht das Meßopfer an sich, sondern nur die Meßopfer als Mehrheit verworfen werden, und zwar nur gewisse Privatmessen, die aus bloßer Gewinnsucht gelesen worden seyen. Daß man auf diese Art alles Mögliche, selbst die Thatsachen der Geschichte wegläugnen kann, wird Niemand bezweifeln, und es gehört wirklich viel dazu, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Urheber dieser Interpretationsweise eben sowohl sich selbst, als Andere täuschen. Sibthorp, der, wie bereits gesagt, früher selbst dieser Schule angehörte, und sich genöthiget sah, sie gegen die römische Kirche zu vertauschen, sagt hierüber folgendes, das um so mehr unsere Beherzigung verdient, als es aus dem reinsten Gemüthe fließt: „In der neuesten Zeit," heißt es in seinem Rechtfertigungsschreiben an einen Freund, worin er die Frage beantwortet, warum sind Sie katholisch geworden? „haben Männer, die so fromm, so gelehrt, und in jeder Beziehung so achtungswerth sind, daß eine Veränderung in ihrer Stellung noch mehr auffallen müßte, einen andern Grund für die Beibehaltung ihrer Konfession in der unbestreitbaren Wahrheit ihres christlichen Gewissens gefunden: nämlich den Glauben, die Lehren der katholischen Kirche, von denen man allgemein annehme, daß sie von den Protestanten verworfen werden, seyen von der anglikanischen nicht verworfen, sondern ihrem Prinzipe nach wenigstens stillschweigend anerkannt; ihre scheinbare Verwerfung in den 39 Artikeln betreffe nur gewisse praktische Mißbräuche, welche im sechszehnten Jahrhundert damit verbunden gewesen seyen. Es wird, sage ich, von vielen Männern, über deren Redlichkeit und Frömmigkeit, so wie über ihre Gelehrsamkeit und ihre Talente von Keinem, der das Glück hat, sie zu kennen, auch nur der leiseste Zweifel erhoben werden kann, öffentlich behauptet, die anglikanische Kirche sey in Bezug auf ihre

Glaubenslehre wahrhaft katholisch, und Keiner, der die 39 Artikel unterschreibt, sey verbunden, das Fegfeuer, die Transsubstantiation, die Anrufung der heiligen Jungfrau und der Heiligen, die Wirksamkeit des Meßopfers, wie sie auf dem Konzilium zu Trient festgestellt worden seyen, zu verwerfen. Mit andern Worten: er kann im Herzen ein Tridentiner Katholik und in seinem Bekenntnisse und seiner Stellung ein anglikanischer Priester seyn. Dies ist eine staunenerregende Behauptung, und hat auch wirklich die etablirte Kirche in ihrer ganzen Erstreckung von Berwick-upon-Tweed bis Lands-End in Erstaunen gesetzt. Von Oxford ist eine Stimme ausgegangen, welche eben sowohl den Metropolitanen zu Lambeth, als den demüthigen Pfarrer in den Gebirgen von Wales bestürzt hat. Sie hat den britischen Senat durchdrungen; ist vielleicht auch in einer andern Kammer nicht ungehört geblieben, und sicherlich auch auf dem Vatikane vernommen worden; daß die anglikanische etablirte Kirche in ihren Lehrsätzen mit Rom eine und dieselbe sey, scheint eine der auffallendsten Entdeckungen in diesem Zeitalter der Entdeckung. Und dies zu beweisen, ist der Zweck der berühmten neunzigsten Abhandlung in den Trakts. Ich kann mich auf die Wahrheit oder Falschheit der Behauptung nicht einlassen, und will hier nur so viel darthun, daß man sich nach genauer Prüfung der Beweisgründe und der Auktoritäten, auf welche sich diese stützen, durchaus nicht in dem Falle befindet, ihnen beizutreten, und genöthigt ist, entweder die bestrittenen Lehren ganz zu verwerfen, oder durch die wirkliche Vereinigung mit der römischen Kirche anzunehmen. Um nur von dem Meßopfer zu reden, ist es wohl glaublich, daß der Unterschied zwischen einer stillen oder Privatmesse, wie sie in allen Perioden der Kirche statt fand, und dem öffentlichen approbirten Gottesdienste der katholischen Kirche so groß seyn soll, um die erstere zur gotteslästerlichen Erfindung zu stämpeln, während die letztere ein heiliges Opfer bleibt? Der 31. Artikel sagt wörtlich: „das von Christo einmal ge-

brachte Opfer ist eine vollkommene Versöhnung, Erlösung und Genugthuung für alle, sowohl erbliche als wirkliche Sünden der ganzen Welt, und das Meßopfer ist eine gotteslästerliche Erfindung. Ist es glaublich, daß eine so starke Sprache blos gegen einen Mißbrauch der Privatmesse gerichtet sey? Haben Worte überhaupt eine Bedeutung? Sind sie als Mittel zu betrachten, bestimmte Gedanken und Begriffe mitzutheilen oder nicht? Welches ist der Grund der hier für die Verdammung der Messe angeführt wird? Man vergleiche den Anfang und das Ende des Artikels mit einander, und nichts wird klarer seyn, als daß die durchaus falsche Voraussetzung, die Lehre vom Opfer der Messe stehe mit dem Einen Opfer Christi auf dem Kalvarienberge im Widerspruche, es war, was die Verfasser des Artikels zu dieser entschiedenen Verdammung einer katholischen Wahrheit verleitete. Denn wenn das Opfer der Messe mit dem Einen Opfer auf dem Kalvarienberge im Widerspruche steht, was bei richtiger Auffassung gewiß nicht behauptet werden kann, so gilt dies von der öffentlichen Messe, wie von der Privatmesse. Ohne ein hartes Wort über die Beweisführung der neunzigsten Abhandlung in diesem Falle (und ihre Beweisführung hat durchgängig denselben Charakter) zu äußern, will ich nur so viel sagen, daß man es Niemanden verargen kann, wenn er ihre Richtigkeit nicht anzuerkennen im Stande ist. Es kann durchaus nicht überraschen, wenn er nach reiflichem Nachdenken zum Schlusse gelangt, daß, wenn Rom Recht hat, die anglikanische Kirche durchaus im Unrechte ist; und daß es für denjenigen, der sein Gewissen rein halten will, keinen Vergleich gibt; daß er entweder diese katholischen Wahrheiten als Irrthümer verwerfen, oder auf seine Verbindung mit der anglikanischen Kirche, wie sie jetzt ist, gänzlich verzichten muß. Kein Mensch, welcher ruhig darüber nachdenkt, kann sich darob wundern, daß ein Anderer eine solche Mittelstraße, wie sie die neunzehnte Abhandlung eröffnet, nicht mit Sicherheit zu betreten vermag. Wenn Andere

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die entgegengesetzte Alternative ergreifen, so wird er Gott bitten, ihre Frömmigkeit anzusehen, und ihnen den Irrthum zu vergeben; und wenn noch Andere gar keine Wahl treffen, und die Lehren der katholischen Kirche, wie sie im Tridentiner Katechismus festgestellt sind, für vereinbar mit der offenen Gemeinschaft und amtlichen Verbindung mit der englischen Staatskirche halten, so wird er ihre Gelehrsamkeit und Frömmigkeit bewundern, und nicht den geringsten Zweifel in ihr christliches Gewissen und ihre Redlichkeit setzen, aber doch nicht aufhören, über ihre Entscheidung zu erstaunen. Er wird wahrscheinlich der Ansicht werden, daß, wenn Rom Recht hat, diese Männer nicht weit genug gehen, und wenn Rom Unrecht hat, schon viel zu weit gegangen sind."

Und dies ist auch unsere Meinung. Es ist eine reine Unmöglichkeit, den negativen Faktor des negativen Produktes der anglikanischen Kirche in einen positiven zu verwandeln. Die 39 Artikel müssen nothwendig zum Opfer gebracht werden, um die Absicht der Schule von Oxford zu erreichen, welche keine andere ist, als ihren Protestantismus gegen den Vorwurf der Häresie zu vertheidigen. Die Liturgie ist katholisch, das läßt sich nicht läugnen, und der vollendetste Widerspruch ihres Glaubensbekenntnisses; denn um nur ein einziges Beispiel anzuführen, so stellen die 39 Artikel die Behauptung auf, es gebe nur zwei Sakramente, die Taufe und das Abendmahl, und die Liturgie im allgemeinen Gebethbuch erkennt durch die Formulare, die wir oben angeführt haben, faktisch auch die Konfirmation oder die Firmung, und die Ordination oder die Priesterweihe als Sakrament an. Der Puseyismus aber ist in dieser Beziehung trotz seiner eigentlich kristallisirten Konsequenz so inkonsequent, daß Newman in seiner gescheiterten Interpretation der 39 Artikel der merkwürdigen Meinung ist, die heiligen Sakramente der Firmung, der Priesterweihe, der Ehe und der letzten Oehlung können in gewissem Sinne Sakramente genannt werden; nur seyen sie von der Kirche eingesetzt, während Pusey sogar die Pre-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

digt, das Gebeth, die heilige Schrift, das Märtyrerthum, das Glaubensbekenntniß und das Fasten zu den Sakramenten rechnet!

Die Schule von Oxford geht so weit, daß sie die anglikanische Kirche als Normalkirche aufstellt, zu welcher die römische zurückkehren müsse, und wälzt also sogar den Vorwurf des Schismas auf diese zurück, wie sich denn auch ein katholischer Geistlicher von England folgender Maßen ausspricht: „Der Katholizismus muß vernichtet werden, ist also der wahre Glaube dieser frommen Männer. Rom muß dem Boden gleich gemacht und umgeackert werden, oder der Anglikanismus wird nie die wahren Gläubigen in uns anerkennen. Ich läugne es nicht, daß uns die Puseyiten sehr starke Waffen in die Hände gegeben haben, zu bekämpfen, was sie vertheidigen; aber ich erkenne in ihren Schriften eine politisch religiöse Richtung, die ich keineswegs billigen, eine Feindseligkeit gegen uns, die ich nicht gut heißen kann. Wenn die Puseyiten nicht eher katholisch werden, als bis Rom wird, was sie wollen, daß es sey, so bin ich überzeugt, daß ihre Bekehrung vor dem Tage des Gerichtes nicht mehr statt findet.“ — Mag aber dieser Satz auch von den Lehrern dieser Schule wahr seyn, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß er von Ihnen auch wahr ist, so läßt sich doch kaum daran zweifeln, daß die Schüler weiter gehen müssen, und nicht mehr stehen bleiben können, bis sie im Heiligthume der ganzen katholischen Wahrheit angelangt sind. Haben die Puseyiten auch den Zweck verfehlt, das Umsichgreifen des Katholizismus in England zu hemmen, so haben sie dagegen den andern Zweck erreicht, den sie hatten, das religiöse Leben zu wecken und die Gemüther für die Aufnahme der Wahrheiten des Christenthumes empfänglich zu machen. Sie haben den Zweck erreicht, den Protestantismus in der Achtung des Volkes zu schmälern und zu vernichten; und wenn einer ihre Hauptvertreter freimüthig den Fluch über das negative Prinzip im Glauben mit den Worten ausspricht: „Fluch dem

Protestantismus in allen seinen Formen, Sekten und Benennungen, und vor allem demjenigen der Lutheraner und Kalvinisten, der evangelischen und amerikanischen Dissidenten;" wenn er sagt: „Wofern die anglikanische Kirche jemals bekennen würde, daß sie eine Form des Protestantismus sey, würde ich auch sie verwerfen und Anathema rufen über die anglikanische Kirche; ich würde mich sogleich von ihr trennen, als von einer menschlichen Sekte, und den Protestanten die Mühe ersparen, mich auszustoßen *)" — wenn, sage ich, die puseyitische Schule den Protestantismus auf diese Art verläugnet, so ist es ihr unmöglich, dem Katholizismus zu entfliehen, und sollte sie noch einmal so viel Segel beisetzen, als sie beigesetzt hat.

Hören wir übrigens zum Schlusse unserer Darstellung dieser denkwürdigen Bewegung in der anglikanischen Kirche noch einen Mann, den wir als einen der ersten Pfeiler der katholischen Kirche in England anerkennen müssen, den hochverehrten Bischof Wiseman von Melipotamos über das, was noth thut, und was der Herr vorbereitet. „Sie gedachten es böse zu machen, aber Gott hat es gut gemacht; denn die geistigen, wie die physischen Bewegungen lenkt ein Gesetz, welches höher steht und mächtiger ist, als die Laune oder der krankhafte Eigensinn einzelner Menschen, die selbst nur Hebel sind in der höheren Hand **)."

*) Worte Palmers aus seinem Schreiben an Golightly.

**) Worte eines Berichterstatters aus den historisch-politischen Blättern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf